

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **137 (1971)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Das Ende auf dem Balkan 1944/45

Die militärische Räumung Jugoslawiens durch die deutsche Wehrmacht. Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Von Karl Hnilicka. 404 Seiten. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1970.

Das Werk Hnilickas bearbeitet ein Neuland der Militärliteratur. Indem es den Rückzug der deutschen Balkanarmeen am Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Grundlage umfangreicher, allerdings ausschließlich deutscher Quellen behandelt, stellt es ein Gegenstück zu den offiziellen jugoslawischen Publikationen dar.

Einleitend wird man mit den komplizierten politischen Verhältnissen der Besetzungszeit bekannt gemacht. Das Hauptthema beginnt mit dem sowjetischen Einbruch in Rumänien und Bulgarien im Spätsommer 1944. Infolge dieser völligen Veränderung der militärischen und politischen Verhältnisse mußte deutscherseits zu Improvisationen operativen Ausmaßes gegriffen werden. Denn der Rückzug aus Griechenland war nur durchführbar, wenn vorher an der bulgarisch-jugoslawischen Grenze eine neue Hauptkampffront geschaffen wurde. Das Ganze ist ein Meisterstück militärischer Führungskraft, weil es sich unter ungewöhnlich schwierigen Umständen erfolgreich abgewickelt hat. Infolge von Widerständen in der obersten Führung erst im letzten Augenblick begonnen, vollzog sich der Rückmarsch der Griechendarmee parallel zur Hauptfront an der bulgarisch-jugoslawischen Grenze über ein schwieriges Gelände mit wenigen Kommunikationen geringer Qualität, von Partisanenverbänden in der ganzen Tiefe und von angelsächsischen Landungen an der Adriaküste aufs höchste bedroht. Nach monatelangem Improvisieren gelang es bis zum Dezember 1944, die Masse der deutschen Kräfte zu retten, so daß es möglich wurde, aus Bosnien allmählich auf die österreichische Grenze zurückgehend die 350000 Mann starken Armeen Titos bis zum Kriegsende in Schach zu halten.

Das komplizierte Geschehen dieses eigenartigen Feldzuges stark unterlegener Kräfte ist ebenso klar wie fesselnd dargestellt. Von besonderem Wert sind die umfangreichen, mehr als die Hälfte des Buches umfassenden Dokumente und kartenmäßigen Darstellungen, die Illustrationen sowie die Literatur- und Quellenverzeichnisse.

E. Schuler

Mosty und Dirschau 1939

Zwei Handstreich der Wehrmacht vor Beginn des Polenfeldzuges. Von Herbert Schindler. 168 Seiten. Verlag Rombach & Co. GmbH, Freiburg im Breisgau 1971.

Die als Band 7 der vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg i. B. herausgegebenen Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges erschie-

nene Arbeit befaßt sich mit zwei Handstreich, die zu (vor) Beginn des Polenfeldzuges entscheidende Kommunikationen unweit der Grenze auf feindlichem Gebiet unzerstört in deutschen Besitz bringen sollten.

Der eine galt dem Eisenbahntunnel bei Mosty am Jablunkapaß in den Westbeskiden, der wichtigsten Verkehrsverbindung für die aus der Slowakei und Ostoberschlesien nach Südpolen angreifenden Verbände. Das unter dem Kommando des Leutnants der Reserve Herzner angesetzte Sonderkommando setzte sich aus Leuten der Abwehr und Mitgliedern der sogenannten K-Organisation Jablunkau zusammen. Die zur Mehrheit aus Volksdeutschen und Ukrainern aus Polen, aber auch Tschechen, Slowaken und Sudetendeutschen gebildeten K-Organisationen hatten die Aufgabe, für die Deutschen wichtige militärische Objekte vor der Zerstörung durch die Polen zu schützen. (Umgekehrt trachteten die S-Organisationen darnach, für die Polen wichtige Objekte zu zerstören.)

Der zweite Handstreich zielte auf die etwas über 1000 m langen Weichselbrücken von Dirschau (Bahnbrücke und Straßenbrücke), die entscheidende Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich an der unteren Weichsel. Die Durchführung wurde der «Gruppe Medem» übertragen, die sich aus infanteristischen, artilleristischen und Genieeinheiten zusammensetzte und der eine Gruppe Sturzkampfflugzeuge zur Zusammenarbeit zugewiesen war. In den fahrplanmäßig verkehrenden Transitgüterzug Nr. 963 sowie in einen Möbeltransportwagen mit Anhänger verladene Pioniere sollten auf den Brücken die Sprengladungen entschärfen, während ein nachfolgender Eisenbahnpanzerzug Feuerschutz bieten und ein Stukaangriff Zündstellen und Sprengkabel zerstören sollte. K-Leute sollten gleichzeitig Zoll- und Bahnpersonal festnehmen, damit von diesen Stellen aus keine Warnung mehr erfolgen konnte.

Beide Handstreich sind wohl vor allem deshalb gescheitert, weil infolge des für 26. August ausgegebenen, jedoch in letzter Stunde widerrufenen Angriffsbefehls die vorzeitig gestarteten Sonderunternehmungen ganz oder teilweise durchgeführt, die Polen dadurch gewarnt und zu verschärften Maßnahmen veranlaßt wurden, so daß am 1. September das Überraschungsmoment doch weitgehend entfiel.

Nichtsdestoweniger ist die Arbeit Schindlers für eine Armee wie die unsrige, für deren Kampferfolg das Zerstörungswesen eine kapitale Rolle spielt, von brennendem Interesse. Vorbereitung der beiden Objekte zur Zerstörung durch die Polen, Erkundung derselben sowie Planung und Durchführung der Handstreich durch die Deutschen sind durch den Verfasser mit äußerster Sorgfalt und spürbarer Bemühung um Sachlichkeit untersucht worden.

Die scharfsinnige und kritische Studie ergänzt erheblich das bisherige Bild der Ereignisse, teilweise korrigiert sie es auch, wo sich, aus welchen mehr oder weniger lauterer Quellen immer, Legenden um die «Kämpfer im Dunkeln» bilden wollten. Das wohldokumentierte und spannende Bändchen sollte zur Pflichtlektüre all jener erkoren werden, die sich von technischer oder taktischer Seite her mit Sprengobjekten zu befassen haben. Sbr

Der Erste Weltkrieg in Bildern und Dokumenten
3 Bände. Erster Band 175 Seiten, zweiter Band 175 Seiten, dritter Band 175 Seiten. Herausgegeben von Hans Dollinger. Verlag Kurt Desch GmbH, München 1969.

Es ist das Verdienst des Verlages Kurt Desch, das von Hans Dollinger herausgegebene große Dokumentarwerk über den ersten Weltkrieg in den vorliegenden drei handlichen Taschenbüchern einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht zu haben.

Eine unglaubliche Fülle von Bildern, schriftlichen Dokumenten, Karten und Zeittafeln ist in diesem Werk vereinigt worden. Trotz der zweifellosen Bedeutung von theoretischen Abhandlungen über die Entwicklung des Krieges und über die Kriegsschuldfrage scheint es uns nötig zu sein, sich immer wieder das Bild des Krieges und dessen einzelne Phasen zu vergegenwärtigen. Diesen Anspruch erfüllen die drei kleinen Bände. Es ist unmöglich, an dieser Stelle über den ganzen Reichtum der verarbeiteten Dokumente zu berichten. Man muß sich diese Bilder selbst anschauen. Sie werden unvergeßlich bleiben: die Mondlandschaften der Schlachtfelder Frankreichs und Flanderns, das früh gealterte Gesicht des jungen deutschen Infanteristen, die ausgebrannten Tanks nach der Schlacht bei Cambrai 1917. Nicht zu vergessen die zahlreichen Porträts von Heerführern der Armeen beider Seiten. Nicht minder wichtig und eindrucksvoll sind auch die Auszüge aus schriftlichen Zeugnissen, Stellen aus Soldatenbriefen, Aufrufe von Politikern und Militärs und Ausschnitte aus heute oft nur noch schwer zugänglichen Memoirenwerken. Das Gespräch zwischen Bethmann-Hollweg und der 3. Obersten Heeresleitung ist besonders aufschlußreich. Augenfällig wird die Hilflosigkeit des Reichskanzlers, der vor der Forderung Ludendorffs und Hindenburgs nach dem totalen U-Boot-Krieg völlig versagt, indem er sagt: «Wenn aber die militärischen Stellen den U-Boot-Krieg für notwendig erachten, so bin ich nicht in der Lage zu widersprechen.» Selten hat ein Satz das Problem des Verhältnisses zwischen militärischer Führung und Politik in solch einprägsamer Form zum Ausdruck gebracht. Die Sammlung Dollingers ist reich an solchen Dokumenten. Zu kritisieren wäre allenfalls die zum Teil mangelhafte Übersichtlichkeit des Kartenmaterials, die aber offensichtlich dem Schwarz-Weiß-Druck und der Verkleinerung zuzuschreiben ist. Trotz diesem kleinen Einwand müssen diese drei Bände von allen, die sich vertieft mit der Geschichte des Ersten Weltkrieges befassen, immer wieder als Nachschlagewerk beigezogen werden.

Bruno Lezzi

Der Kulturgüterschild / L'écusson des biens culturels
Von Dr. Sam Streiff, Bern. Separatdruck aus «Zivilschutz» Nr. 6/1970. Par Sam Streiff, Dr ès sc. pol., Berne. Tiré à part de la revue «Protection civile» Nr. 9/1970.

Der als Aufklärungsschrift gleichzeitig in deutscher und französischer Sprache erscheinende Sonderdruck aus der Zeitschrift «Zivilschutz» orientiert in einem kurzen und konzentrierten ersten Teil über den Kulturgüterschild als Kennzeichen gemäß dem Abkommen für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten vom 14. Mai 1954. Diese erst nach

dem Zweiten Weltkrieg geschlossene Vereinbarung hat den bereits in der Haager Landkriegsordnung von 1907 enthaltenen Schutz von Kulturgütern viel eingehender geregelt und dabei auch noch das fehlende Kennzeichen, den blau-weißen Kulturgüterschild, geschaffen.

Dieser existiert in zwei Ausführungen: Der einfache Schild ist für die normalen Kulturgüter, der dreifache für eine sehr geringe Zahl von ganz besonders wertvollen Objekten bestimmt. In einem zweiten Teil zeigt der Verfasser am Schloß Chillon die Problematik des Kulturgüterschutzes, der, wie alles Kriegsrecht, keine bis ins einzelne festen Regelungen kennt und nicht erzwingbar ist. Sowohl das geschützte Objekt wie dessen unmittelbare Umgebung dürfen nicht für militärische Zwecke in Anspruch genommen werden. Sobald man einen bestimmten Bau, wie beispielsweise diese Burg, in der Hinsicht überprüft, offenbaren sich die Schwierigkeiten. Chillon ist hierfür ganz besonders geeignet. Die Erwägungen des Verfassers zu diesem Objekt sind seine persönliche Ansicht; es dient einfach als Schulbeispiel.

Bruno Meyer

Vom Dnjepr zum Dnjeestr

Von Hans Kissel. Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Band 6. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. 113 Seiten, 6 Skizzen.

Verlag Rombach, Freiburg 1970.

Der durch zahlreiche Schriften bestens bekannte Autor schildert die Rückzugskämpfe des Gren Rgt 683 im Rahmen der 335. Inf Div auf Grund der erhaltenen Kriegstagebücher und persönlicher Erinnerung übersichtlich und instruktiv. Das Absetzen der 6. Armee im südlichen Rußland während des Frühjahres 1944 vollzog sich als Folge verspäteter Entschlüsse, eines an Kräften und Beweglichkeit weit überlegenen Gegners und rasch abnehmender eigener Kräfte entgegen allen Regeln eines geordneten Rückzuges. Immer wieder kam es zur Bildung «wandernder Kessel», die sich ihren Weg nach Westen durch Angriff und unter Aufopferung von Fahrzeugen und schweren Waffen öffnen mußten. Innert eines Monats sank die Stärke des aus 2 Bataillonen bestehenden Regiments von 2500 auf 250 Mann. Es mutet wie ein Wunder an, daß diese Reste überhaupt zurückkamen, fehlten doch meist Panzerabwehrwaffen und oft auch Munition. Zahlreiche Hinweise stellen auch heute noch wertvolle Lehren für die Kampfführung von Infanterieverbänden dar, die aufmerksame Beachtung gerade bei uns verdienen. Das Buch leistet deshalb als Grundlage für die Erarbeitung kriegsnaher Ausbildung wertvolle Hilfe, wofür dem Verfasser zu danken ist. WM

Herrschaft und Freiheit

Von Robert Faesi, Romantrilogie in zwei Bänden. Neue Schweizer Bibliothek, 1967.

Die drei Teile des Romans «Herrschaft und Freiheit» sind seinerzeit einzeln erschienen: «Die Stadt der Väter» 1941, «Die Stadt der Freiheit» 1944 und «Die Stadt des Friedens» 1952. Jetzt liegt das ganze Werk mit neuem

Titel und in überarbeiteter Form in zwei Bänden vor. Faesi, aufs stärkste verbunden mit der kulturellen Tradition der Schweiz und insbesondere seiner Vaterstadt Zürich, folgt auch in der Form seiner Dichtung einer Überlieferung, der des historischen Romans, und zwar des echten historischen Romans, in dem nicht die Biographie einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit romanhaft aufgebläht wird, sondern bei dem es darum geht, eine vergangene Zeit kulturgeschichtlich wieder lebendig werden zu lassen und in ihr überzeitliche Probleme des menschlichen Daseins darzustellen. Von den drei männlichen Hauptgestalten, deren Schicksal in dem Werk vor uns ausgebreitet wird, sind zwei erfunden und die dritte, Caspar Schweizer, zwar historisch, aber im politischen Geschehen von ganz untergeordneter Bedeutung. Dagegen ist der Hintergrund, die Zeit von 1770 bis 1800, möglichst wahrheitsgetreu und anschaulich geschildert. Die Handlung, die zum Teil in Zürich, zum Teil im Paris der Revolution sich abspielt, wickelt sich in einem dichterischen Raume ab, der im lokalen und zeitlichen Kolorit überzeugend echt ist. Kaum eine Gestalt, die das Bild der Epoche hat prägen helfen, taucht nicht in irgendeiner Weise auf: Klopstock, Goethe, Pestalozzi, Fichte, Voltaire, Salomon Landolt, Lavater, der Alte Fritz, Napoleon, die Maler Anton Graff und Tischbein, Cagliostro, Mesmer, Mirabeau, General Hotze, Dr. Guillotin, Johannes von Müller, Escher von der Lindt usw. Und doch bleibt Faesi nie im bloß Historischen stecken. Immer stehen menschliche Belange im Zentrum, immer sind seelische Vorgänge und die Charakteristik lebenswahrer Figuren das Hauptanliegen des Verfassers. Daneben werden Probleme allgemeiner, manchmal höchst aktueller Art aufgeworfen: die Spannung zwischen heimatlicher Enge und freier großer Welt, zwischen der in traditionellem Denken und eingeschliffenen Gewohnheiten erstarrten älteren Generation und einer zuweilen blind und unkritisch den revolutionären Ideen hörigen Jugend, die bei aller edeln Gesinnung unsicher und zerrissen ist und nur in schweren Kämpfen eine klare Haltung gewinnt. Der Autor erkennt die Fragwürdigkeit der Methoden, mit denen die Welt verbessert werden soll, und sieht die Problematik der sogenannten Menschenrechte, wie Freiheit und Gleichheit, die als Idee hoch und erstrebenswert sind, aber wenn sie in die Tat umgesetzt werden, infolge der Unvollkommenheit des Menschen oft zu Gewalt und Zwang führen. Im letzten geht es um die Frage des Glaubens an den Menschen. Dieser Glaube – das zeigt der Roman – wird stets wieder belastet und von Zweifeln durchsetzt und gerät ins Wanken, aber es wird deutlich, daß der Verfasser im Innersten nicht irre wird an der Menschheit, und damit steht er in wohlthuendem Gegensatz zu vielen Vertretern der erfolgreichen zeitgenössischen Literatur.

Faesi erzählt behutsam und bedächtig, ohne spektakuläre Aufmachung und überraschende Erzählertricks. Seine hohe literarische Bildung bewahrt ihn davor, je die Linie des kultivierten Geschmacks zu verlassen oder zu modischen Experimenten zu greifen. Sein Buch setzt besinnliche Leser voraus, die gerne in die Vergangenheit blicken und ruhig und sachlich über die Fragen des Lebens nachzudenken gewohnt sind. «Herrschaft und Freiheit» ist Faesis Vermächtnis: ein Bekenntnis zur schweizerischen Heimat und zur Humanität.

Revue de droit pénal militaire et de droit de la guerre

Band IX/1. 186 Seiten. Brüssel 1970.

Unter der Schirmherrschaft der internationalen Gesellschaft für Militärstrafrecht und Kriegsrecht, welche im Jahre 1955 in Straßburg gegründet wurde und sich unter anderem das rechtsvergleichende Studium des Militärstrafrechts und Militärdisziplinarrechts zum Ziel gesetzt hat, erscheint seit 1962 zweimal jährlich die «Zeitschrift für Militärstrafrecht und Kriegsrecht».

Diese Zeitschrift bringt in den Sprachen Französisch, Englisch, Deutsch, Niederländisch, Italienisch und Spanisch Originalbeiträge von Fachleuten aus den Gebieten des Wehr- und Kriegsvölkerrechts; in jedem Falle folgt eine zusammenfassende Inhaltsangabe auf französisch oder englisch.

Aus den bisher erschienenen Nummern dieser Zeitschrift sei speziell auf diejenigen des Jahres 1964 verwiesen, worin von kompetenten Persönlichkeiten aus siebzehn Staaten das heute besonders aktuelle Thema der Garantie der Persönlichkeitsrechte im Militärstrafrecht und militärischen Disziplinarrecht behandelt und dem Leser gleichzeitig ein Einblick in die entsprechenden Militärstrafgerichtsordnungen vermittelt wird.

Im vorliegenden Heft IX/1, 1970, ist besonders der Beitrag von Dr. H. R. Kurz, Chef des Pressedienstes des EMD, über «Die bewaffnete Neutralität der Schweiz» hervorzuheben. Der Verfasser geht davon aus, daß die Neutralität die beherrschende und leitende Maxime der schweizerischen Politik ist und als solche die Anerkennung nicht nur von Parlament und Regierung, sondern auch von der Mehrheit des Schweizer Volkes findet. Er verhehlt aber nicht, daß diesem Neutralitätsbegriff in der modernen Zeit Kritik erwächst, die einerseits militärtechnischer Natur und andererseits im Politischen begründet ist. Dr. Kurz stellt diesen Anfechtungen vorab die Tatsache entgegen, daß die schweizerische Neutralität auf historischer Tradition beruht und eine immerwährende Form darstellt. Nachdem der Autor den Neutralitätsbegriff definiert und die diesbezüglichen Rechtsquellen genannt hat, geht er auf die Rechte und Pflichten des neutralen Staates ein, um dann die daraus erwachsenden militärischen Auswirkungen an Hand einiger besonders typischer Beispiele zu erörtern: operative Auswirkungen, Rüstungsprobleme und Probleme der Allianz. Schließlich weist der Verfasser auf das zentrale Ziel jedes neutralen Staates hin, welches darin besteht, den Krieg so lange wie möglich zu vermeiden, wobei er nicht außer acht läßt, daß die «Abschreckungswirkung» des Neutralen bei allen seinen Anstrengungen im Atomzeitalter recht fragwürdig geworden ist und heute im Sinne einer bloßen «Abhaltewirkung» verstanden werden sollte. Wenn aber auch die vornehmlich strategische Begründung der schweizerischen Neutralität im Atomzeitalter und in der Ära der globalen Kriegführung ihr Gewicht und weitgehend auch ihre Rechtfertigung eingebüßt habe, stellt der Autor klar, daß sie damit nicht auch ihre Daseinsberechtigung verloren habe. Er weist darauf hin, daß an Stelle der rein militärischen Bedeutung andere Werte getreten sind, die vorab im Humanitären liegen und es verdienen, daß auch in Zukunft alle erforderlichen Kräfte eingesetzt werden, sollen die Erwartungen erfüllt werden können.

Es ist das Verdienst des Verfassers, daß es ihm mit seiner Abhandlung gelungen ist, in geraffter und gleichwohl abgerundeter Form den Begriff der bewaffneten schweizerischen Neutralität, welche manchenorts, und dies leider nicht nur im Ausland, nicht mehr oder zum mindesten mißverstanden wird oder gar in den Sog demagogischer Verzerrungen geraten ist, klar zu umschreiben und daran zu erinnern, daß eben diese Neutralität immer noch sowohl in unserem ureigenen als auch im Interesse Europas und der ganzen Welt liegt und daß sich heute lediglich deren Begründung gewandelt hat. A. Schaufelberger

Die militärische Personalbeurteilung.

Ein Handbuch für die Praxis.
Bearbeitet von Oberstleutnant
i G.H.-W. von Rabenau. 240 Seiten.
Verlag E.S. Mittler Sohn GmbH,
Frankfurt am Main 1965.

Bei diesem Handbuch handelt es sich um eine systematische Darstellung und Erläuterung der recht zahlreichen Gesetze und Verordnungen in der Bundesrepublik Deutschland über Personalausbildung und Personalbewertung. Der Staatssekretär des Bundesministeriums der Verteidigung hebt die Wichtigkeit dieser Veröffentlichung im Geleitwort unter anderem wie folgt hervor: «Damit wird ein bedeutsames Thema aufgegriffen. Die Beurteilungen beeinflussen ausschlaggebend die Zusammensetzung des militärischen Führerkorps. Von den militärischen Führern aber hängt der Wert einer Truppe ab.» Es werden drei Beurteilungsgruppen unterschieden: Soldaten, Beamte, Arbeitnehmer. Die militärische Persönlichkeitsbewertung wurde von Grund auf neu gestaltet. Obschon die Vorschriften und Formulare recht starr erscheinen, versteht der Verfasser, den frischen Wind zur Geltung zu bringen, der heute auch im militärischen Personalwesen zu wehen beginnt. Schwache Punkte des Beurteilungssystems werden kritisch beleuchtet.

Grundsätzlich wird zwischen Leistungs- und Eignungsbewertung unterschieden. Das Ziel besteht darin, «den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen». Eingehend werden die Zuständigkeit für die Beurteilung als auch deren Form und Aufbau behandelt. Besonderer Wert wird auf die Wahrheitstreue und auf die Verwendung eindeutiger Ausdrücke gelegt. Wichtig ist die Eröffnung der Beurteilung an den Beurteilten, die damit auch eine erzieherische Funktion ausüben soll.

In der Bundesrepublik Deutschland wird ein verfeinertes Notensystem mit den Stufen: Sehr gut – Gut – Voll befriedigend – Befriedigend – Ausreichend – Nicht ganz ausreichend – Ungenügend verwendet. In den Gesetzen und Formularen ist die Zahl und Art der Beurteilungspunkte vorgeschrieben. Auch durch die Formulgestaltung ist eine Einengung des Beurteilenden gegeben. Beides bewirkt eine Vereinheitlichung des Qualifikationswesens und eine bessere Vergleichsmöglichkeit. Fehlerquellen sind aber immer vorhanden. Die Problematik zwischen Leistungs- und Persönlichkeitsbewertung besteht weiter, da trotz aller Systematik bis zu einem gewissen Grade Ermessen, Auslegung und Anwendung der Vorschriften ihre Rolle spielen. Von großer Bedeutung für eine gerechte

Persönlichkeitsbewertung ist die Urteilsfähigkeit und Lebensreife des Beurteilenden, der neben Lebenserfahrung auch eine Sachbeziehung zur Funktion des zu Beurteilenden haben sollte.

Das Buch ist für den Vorgesetzten, der mit Qualifikationen zu tun hat, eine wertvolle Hilfe. Der Stil ist allerdings etwas trocken und langatmig. Man darf sich auch an den häufigen Fremdwörtern, wie Anciennitätsprinzip, essentiell, Akzessorietät und anderen mehr nicht stoßen.

Frage: Wäre für unsere schweizerischen Verhältnisse eine Gesamtüberprüfung des Qualifikationswesens nicht überfällig? R

Bewaffung und Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817

Band 3. Von Hugo Schneider, Michael am Rhy, Oskar Krebs, Christian Reinhart und Robert Schieß. 143 Seiten, zahlreiche Illustrationen. Verlag Stocker-Schmid, Dietikon/Zürich 1970.

Die von einer Autorengruppe betreute, zwölf Bände umfassende Reihe «Bewaffung und Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817» behandelt folgende Themen: Handfeuerwaffen (4 Bände), automatische Waffen (1 Band), Faustfeuerwaffen (1 Band), Blankwaffen (1 Band), Artillerie (2 Bände), Kriegsfuhrwerke (2 Bände) und Flugzeuge (1 Band). Als erster Band ist nun «Handfeuerwaffen System Vetterli» erschienen. In Anbetracht der einundvierzig verschiedenen Vetterligewehrtypen, wovon vierzehn auf schweizerische Ordonnanzwaffen entfallen, drängte sich eine katalogartige Beschreibung der Materie auf. Die Entwicklungsgeschichte wird im einleitenden Kapitel in geraffter Form berücksichtigt.

Der Mangel an Hinterladegewehren hatte sich in der Schweiz im Anschluß an den deutsch-österreichischen Krieg von 1866 bemerkbar gemacht. Auf der Suche nach einem mehrschüssigen Gewehr entstand in Anlehnung an das Henry-Winchester-System in den Jahren 1867 bis 1869 das Vetterligewehr. Der Konstrukteur, Johann Friedrich Vetterli (1822–1882), gehört zu den bedeutenden Industriepionieren der Schweiz. Das Vetterligewehr wurde 1869 durch Bundesratsbeschluß zur Ordonnanzwaffe erhoben. Die Ära der Vetterligewehre ging mit der Einführung des Schmidt-Rubin-Gewehres, 1889, zu Ende.

Das dreizehnschüssige Gewehr fand auch im Ausland Anerkennung. Italien führte 1871 ein modifiziertes Gewehr System Vetterli für die Infanterie, 1882 für die Marine ein.

Die lange Reihe der Versuche für Repetiergewehre, Stutzer, Karabiner und Kadettengewehre veranschaulicht die unentwegten Bemühungen Vetterlis um eine Vervollkommnung seines Systems. Die zur Hauptsache von der SIG, Neuhausen, hergestellten Waffen fanden eine große Verbreitung und erfreuten sich allgemeiner Popularität.

Originalzeichnungen und die genauen Ordonnanzen ergänzen das reiche Bildmaterial des Buches in wertvoller Weise. In eigenen Kapiteln werden auch die Beiwaffen, die Munition und das Putzzeug erfaßt.

Das nach Inhalt und Form überzeugende Buch gehört in jede Sammler- oder Militärbibliothek. Mit der Fertigstellung dieser Reihe

wird die schweizerische Armee im Besitze einer einzigartigen Dokumentation sein. Zu diesem Unternehmen darf den zugezogenen Autoren viel Erfolg gewünscht werden. Jürg A. Meier

Konzeption der allumfassenden Verteidigung Jugoslawiens

387 Seiten. Verlag Medunarodnaja Politika, Belgrad 1970.

Das Jahr 1968 erteilte Jugoslawien eine derbe Lektion; was nämlich in der Tschechoslowakei geschehen ist, kann sich eines Tages auch in anderen sozialistischen Staaten ereignen. Die Politik, welche fremde Truppen in die CSSR geschickt hatte, drohte auf Rumänien und Jugoslawien überzugreifen. Allerdings sah sich Jugoslawien bereits am Ende der vierziger Jahre der Möglichkeit eines Angriffes seitens sozialistischer Staaten gegenüber, als die Maßnahmen des Kominform gegen das Land fast zu einem Krieg führten. Das Interesse der Warschauer-Pakt-Staaten für Jugoslawien ist nicht von ungefähr sehr groß. Durch seine geostrategische Lage stellt Jugoslawien bezüglich eines möglichen europäischen Kriegsschauplatzes den Schnittpunkt zwischen der Südflanke der NATO und der Südflanke des Warschauer Paktes dar. Ferner berührt die Lage Jugoslawiens potentiell die Stabilität der strategischen Anordnung des einen wie des anderen Mächteblocks auf den zentralen europäischen Kriegsschauplatzen. In den Tagen der direkten Gefährdung brachte Jugoslawien seine Bereitschaft zum Ausdruck, mit allen verfügbaren Mitteln – also auch durch einen Krieg – seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Die Idee der allumfassenden Verteidigung Jugoslawiens geht auf eine konkrete Situation zurück. Das vorliegende Werk ist im wesentlichen eine theoretische Darlegung der Merkmale der jugoslawischen Verteidigungspolitik und des Verteidigungssystems. Das Buch gliedert sich in vier Kapitel: I. Die gesellschaftspolitischen Grundlagen der allumfassenden Verteidigung; II. Die internationalen Aspekte der allumfassenden Verteidigung; III. Strategie und Taktik der allumfassenden Verteidigung; IV. Das System der allumfassenden Verteidigung. Zweiundzwanzig führende jugoslawische Politiker und Militärs legen hier ihre Ansichten vor, wie ein blockfreies Land in der heutigen Welt seine Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber der eventuellen Aggression einer Großmacht verteidigen kann. Die jugoslawische Antwort heißt, daß ein solcher Angriff nur dann abgewehrt werden kann, wenn das ganze Volk zu Kämpfern wird. Der organisierte und ständige Widerstand gegen den Aggressor wird durch die Kombination von Front- und Partisanenkriegführung erzielt. Nach der jugoslawischen Konzeption ist es unzulässig, irgendeine Form der Kriegführung in irgendeiner strategischen Situation zu unterschätzen und zu vernachlässigen. Laut dieser Doktrin stellen Handlungen an der Front und im Hinterland gleichwertige Komponenten dar. Der Angreifer Jugoslawiens wird oft nicht in der Lage sein, zu bestimmen, was Front und was Hinterland ist, wohin er in den einzelnen Phasen seine Hauptkräfte ausrichten soll – ob auf die Front oder auf das Hinterland –, was praktisch bedeutet, daß dem Aggressor eine solche Form des Kampfes aufgezwungen wird, bei der seine

überlegene Technik und die Feuerkraft der modernen Waffen nicht zur Entfaltung kommen können. Ein kleines Land, das sich mit bescheidenen Mitteln allein zum Verteidigungskrieg vorbereitet, ist fast gezwungen, seine Verteidigungsmaßnahmen auf die Beteiligung des ganzen Volkes zu bauen. Daß es sich bei diesen Ausführungen nicht bloß um Wunschdenken und um Luftschlösser handelt, kann jeder bestätigen, der schon einmal mit Teilnehmern der Feldzüge gegen Serbien beziehungsweise Jugoslawien im Ersten und im Zweiten Weltkrieg gesprochen hat. Die jugoslawische Verteidigungsdoktrin läßt keinen Zweifel daran, daß die Landesverteidigung bereits zu Friedenszeiten organisiert und geübt werden müsse. Das jugoslawische System ist nicht militaristisch, sondern allein gegen eine allfällige Aggression gerichtet und enthält nicht einmal einen Ansatz zur Durchführung eines Angriffskrieges. Diese Konzeption fand im neuen Landesverteidigungsgesetz ihre staatsrechtliche Fixierung, in welchem alle Bürger Jugoslawiens zum Kampf «mit der Waffe in der Hand gegen den Feind» verpflichtet wurden und zur Verhütung einer Kapitulation à la Tschechoslowakei «niemandem das Recht zusteht, die Okkupation des Landes oder irgendeines Teils davon noch die Kapitulation seiner Streitkräfte anzuerkennen und zu akzeptieren». Die Lektüre dieser sehr aktuellen Sammlung von Aufsätzen, zu einer Zeit härtester psychologischer Kriegführung herausgegeben, verweist auf die Realitäten, wovon die Augen zu verschließen kaum sinnvoll wäre. Cs

Memoiren 1918 bis 1934

Von Heinrich Brüning. 721 Seiten.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Heinrich Brüning hat diese Memoiren seinerzeit laufend unter dem frischen Eindruck der Ereignisse niedergeschrieben, doch gab er die Publikationserlaubnis erst für die Zeit nach seinem Tode. Die Erinnerungen erscheinen also spät und enthüllen heute kaum noch Geheimnisse. Dennoch sind sie interessant, weil hier ein Mann in bedeutsamer Position, nämlich der Reichskanzler vom Frühjahr 1932, die Jahre vor dem Aufstieg Adolf Hitlers schildert. Dabei erwähnt er bisweilen überhaupt nicht, was dem Zeitgenossen selbstverständlich war (beispielsweise den Tod Friedrich Eberts), während er anderes breit ausmalt. Das setzt beim Leser allerhand Kenntnisse voraus und droht ihn überdies gelegentlich zu ermüden.

Brüning übergeht seine Kindheit und Jugend und setzt erst bei den Fronterlebnissen, die ihn für sein ganzes Leben prägten, ein. Es gehört zu seiner Tragik, daß er als Regierungschef einem Staate diene, den er innerlich nicht bejahte, denn er mißtraute der Demokratie und blieb im Grunde seines Herzens Monarchist. Immerhin handelte er der Weimarer Republik gegenüber loyal, was sich etwa von General Schleicher und anderen Reichswehrführern kaum sagen läßt, ja eigentlich nicht einmal von Hindenburg, welcher körperlich und geistig die Bürde der Reichspräsidentschaft nicht mehr trug und ständig den mannigfachen Einflüssen seiner Umgebung erlag.

Brüning beging wohl den Fehler, daß er Politik allzusehr als bloßes Kalkül betrachtete, bei dem es gelte, Gegner – und gelegentlich sogar Partner – zu überspielen und auszumanö-

vrieren, statt in aller Offenheit mit ihnen zusammenzuarbeiten. Jedenfalls macht das Buch deutlich, mit welchen Schwierigkeiten noch vor weniger als einem Menschenalter die junge Demokratie in Deutschland kämpfen mußte.

B. J.

Die Drohne

Ein neues Aufklärungsmittel der Artillerie. Sonderhefte der Artillerie-Rundschau. Von Wolfgang Merklingshaus. 11 Seiten. Kurt-Vowinkel-Verlag, Neckargemünd o. J.

Seit diesem Jahr verfügt die westdeutsche Artillerie über ein neues Aufklärungsmittel: die Drohne. Sie ist ein raketenangetriebener, unbemannter Flugkörper, der keine elektronische Lenkung besitzt, sondern programmiert wird. Eine Drohnenbatterie ist einer Division unterstellt. Eine Drohne kann auf einer Breite von 8 bis 12 km bis 50 km tief in feindliches Gebiet hinein orten und kehrt mittels eines Wendemanövers wieder zurück. Die Drohne wird heute noch mit graphischen Mitteln programmiert. Mit einer Startrakete wird sie nach der Programmierung von einem Lastwagen abgefeuert. Drei Zeiß-Kameras sind als Sensoren eingebaut und haben zusammen einen Blickwinkel von 143°. Die Schrägaufnahmen sind nicht mehr auswertbar, dienen jedoch der Gefechtsfeldüberwachung. Ein Landekontrollgerät fängt die Drohne während den letzten 9 km ihres Fluges ab und führt sie 150 m genau auf den vorausbestimmten Landeplatz. Dort landet sie mittels Fallschirms und Luftkissen. Ein Transporttrupp sorgt für die Überbringung des Filmes zur Auswertestelle und den Nachschub beziehungsweise die Reparatur der Drohnen.

In einer Batterie sind zwei Werfer und zwölf Drohnenflugkörper vorhanden. So ist es möglich, einen Dauereinsatz bei einem Flug pro Stunde zu erhalten.

Das Novum der Drohne liegt in ihrer Unverletzbarkeit, die mit 98% angegeben wird. Diese Unverletzbarkeit wird durch die Größe der Drohne (Länge 2,6 m, Durchmesser 33 cm) und die Geschwindigkeit (762 km/h) einerseits und durch die unstörbare Programmierung andererseits erreicht. Die Drohne ist im Radar schlecht zu erkennen, und im allgemeinen Gefechtslärm hört man sie kaum.

Man hofft in Deutschland, die Drohne mit zusätzlichen Sensoren, wie Infrarot, Side-looking-Radar und Fernsehen, auszurüsten zu können, um so eine Unabhängigkeit von Wetter, Tag und Nacht zu erhalten.

Wolfgang Merklingshaus schildert im Sonderheft 4 der «Artillerie-Rundschau» eindrucklich die Technik der Drohne, Einsatzmöglichkeiten und Organisation der Drohnenbatterien. Der kurze technische Bericht wird durch sehr lebendige Erzählungen über den Einsatz der Drohne wertvoll ergänzt. Lt A. Fuchs

General Ernst Köstring

Der militärische Mittler zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, 1921 bis 1941. «Profile bedeutender Soldaten», Band I. Herausgegeben vom Bundesarchiv/Militärarchiv. 338 Seiten. Verlag Mittler & Sohn, Frankfurt am Main o. J.

Die Reihe «Profile bedeutender Soldaten» nimmt mit dem Buch über General Ernst

Köstring einen verheißungsvollen und in der Person würdigen Auftakt. Der Bearbeiter des biographischen Materials, Hermann Teske, hat die Dokumente geschickt und übersichtlich zusammengestellt. In einem ersten Teil läßt er General Köstring in dessen Lebenserinnerungen von 1876 bis 1939 zu Wort kommen, anschließend vervollständigen im zweiten und dritten Teil 21 amtliche Berichte an Kriegsministerium, Generalstab des Heeres und Auswärtiges Amt sowie 62 Briefe des privaten Schriftverkehrs mit den Oberquartiermeistern IV im Generalstab des Heeres das Bild und ergänzen es bis ins Jahr 1941.

In der Einführung stellt Hermann Teske dem Buch die Aufgabe, «der geschichtlichen Wahrheitsfindung durch die politisch unbeflügelten Aussagen über das deutsch-sowjetische Verhältnis zwischen den Weltkriegen» zu dienen. Daß dieses hochgesteckte und für den Historiker relevante Ziel erreicht wird, liegt einerseits am sachlichen, jedes Werturteil genau abwägenden Bericht General Köstrings, andererseits an der integren, über alle politischen Anfechtungen erhabenen Figur des langjährigen Militärattachés.

Die Lebensaufzeichnungen wie auch die daran angehängten dienstlichen und privaten Schriftstücke sind für drei verschiedene Lesergruppen von Interesse:

- Für den Ostblockkenner: General Köstring vermittelt persönliche Eindrücke über eine wichtige Epoche sowjetischer Innen- und Außenpolitik, in die – um nur zwei markante Punkte zu nennen – die Moskauer Schauprozesse und der Hitler-Stalin-Pakt fallen. Die Aufzeichnungen geben Einblick in die außerordentlich stark verschleierte Verhältnisse des Stalin-Imperiums während der dreißiger Jahre. Auch wenn General Köstring durch seine im Zarenreich verbrachte Jugend starke ethnische Bindungen zum russischen Volk besitzt, so hütet er sich doch vor gefühlsmäßigen Spekulationen. Sein Rußlandbild wartet deshalb weder mit revolutionären Neuentdeckungen noch mit Vorurteilen auf, sondern besticht durch seine Faktizität.
- Für den Militärpolitiker: Es finden sich aufschlußreiche Hinweise auf die militärpolitischen Hintergründe auf einem später für das Deutsche Reich entscheidenden Kriegsschauplatz. Wie ein Leitmotiv durchzieht die ständige Warnung vor einer Unterschätzung der russischen Stärke, die sich nach der Säuberungswellen rasch regeneriert hat, das Buch. General Köstring weist mehrmals mit Nachdruck auf die falschen Vorstellungen des Auswärtigen Amtes und vor allem auch Ribbentrops. Diese trugen dazu bei, daß seiner Mahnung, ein Friede mit der UdSSR sei die einzig mögliche Lösung, kein Gehör geschenkt wurde.
- Für den Taktiker: Das Buch stellt die Aufgaben eines Militärattachés unter extrem schwierigen Bedingungen vor. Die Angaben wie selbst bei äußerster Geheimhaltung die nötigen Fakten verschafft werden können trennen den Arbeitsbereich des Militärattachés sehr klar von der Tätigkeit des Sicherheitsdienste. Ersterer hat primär die Aufgabe, aus den ihm von offizieller Seite gebotenen Materialien die ihm verhüllten taktischen Schlüsse zu ziehen. Welch seriös und disziplinierte Gedankenarbeit dahinter steckt, zeigt Köstring mit seinem flüssig zu lesenden Stil meisterhaft. Urs Schöttli